

brennenden Themen der Erziehungswissenschaft heute. Aber von Wissenschaft ist bei Gamm keine Rede. Zwar beruft er sich ständig auf eine durch die Verhaltensforschung empirisch abgesicherte Anthropologie, auch operiert er mit einer „kritischen Sozialtheorie“, aber er definiert nirgends, was er darunter versteht. Marx und S. Bernfeld, W. Reich und H. Marcuse werden zu einem unverdaulichen Ragout gemischt. Dieses eklektizistische Verfahren erstreckt sich auch auf A. Mitscherlich und H. Roth, H. Blankertz und S. B. Robinson, die ob solcher Vereinnahmung vermutlich nicht beglückt sein werden.

Das Gemisch von wissenschaftlich Gesichertem, Kontroversen und von der Wissenschaft selbst erst hypothetisch formuliertem, alles in der Sprache unerschütterlicher Selbstgewißheit vorgetragen, deklariert das ganze Buch. Diese „Kritische Schule“ verfährt mit sich selbst so unkritisch, daß es nicht einmal lohnt, dem genauer nachzufragen, was an *Fragwürdigem* hie und da sich finden mag: Gedanken zum Elternrecht, zur Ganztagschule, zur Integration lernbehinderter Kinder in die allgemeine Schule, zur Teamarbeit von Lehrern, zur Kooperation mit Schülern.

Das unkritische Verfahren des Verfassers ist am besten deutlich zu machen (wir lassen die abstrusen Ausführungen zur Sexualerziehung beiseite!) an seinen Auslassungen über kapitalistische Herrschaftsstrukturen, die sich seiner Meinung nach in der Schule fortsetzen und Lehrer und Schüler einem rigiden Leistungs- und Kontrollsystem unterwerfen, das jede Selbstentfaltung verhindert. Abgesehen davon, daß solche Simplifizierungen die komplexe Wirklichkeit verfehlen, wirkt der Rekurs auf den Sozialismus in diesem Zusammenhang besonders unlogisch: als wüßte Gamm nicht, daß gerade in den sozialistischen Staaten Lehrer und Schüler einem Gesinnungs- und Leistungsdruck unterworfen sind, der unvergleichlich härter ist als in jedem kapitalistischen System.

Eine Sprachanalyse des Buchs würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Aber sie könnte nachweisen, wie raffiniert Plattitüden,

falsches Pathos, unverdauliche Brocken aus der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Fachsprache so gemischt sind, daß unkritische Leser fasziniert werden. Die Oberflächlichkeit auch im Sprachlichen desavouiert noch einmal den Anspruch des Verfassers. So nötig uns kritische Durchleuchtung verfestigter Traditionalismen auch und gerade im Bereich von Erziehung und Unterricht ist – Gamm leistet sie nicht. Manches, was Studenten und Schüler in dieser Richtung unternehmen haben, ist differenzierter, klarer, fundierter und darum wirksamer als die „Kritische Schule“ eines Professors der Erziehungswissenschaft. *E. von der Lieth*

NEILL, Alexander Sutherland: *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung*. Das Beispiel Summerhill. Reinbek: Rowohlt 1969. 338 S. Kart. 4,80.

Jede Kritik an einem Bestseller kommt zu spät, da das Publikum bereits sein Votum abgab. Dennoch muß es gesagt werden: A. S. Neills Buch bietet weder eine Theorie (es ist ein von H. H. Hart aus den Büchern Neills zusammengestellter Bericht über eine sehr originelle Praxis) noch handelt es von „antiautoritärer Erziehung“ im Sinn der neuen Linken (es plädiert höchstens für eine freiheitlich demokratische Erziehung, die sich am Kind orientiert). Neill wäre in die Reihe der Gründer der Landschulheime wie Hahn und Lietz zu stellen, mit denen er nicht nur den Glauben an die natürliche Güte des jungen Menschen, sondern auch die antimoralische und antikirchliche Attitüde eines antiquierten Liberalismus teilt. Der Bericht von Summerhill mag einen zur Bewunderung eines „geborenen Erziehers“ und einer pädagogischen Utopie hinreißen, er überläßt aber den heutigen Erzieher in seinen Erziehungsproblemen weiterhin seiner Ratlosigkeit. Dieses Unge-nügen liegt nicht nur an der mangelnden Theorie, sondern an dem bunten Mosaik einer auf Kreativität und Natürlichkeit ausgerichteten Individualpädagogik, die heute ohne eine politische und soziale Orientierung, ohne tie-



fere Kenntnisse der Lernpsychologie, ohne eine differenziertere Stellungnahme zur modernen Industrie- und Leistungsgesellschaft nicht mehr auskommt. R. Bleistein SJ

KENTLER, Helmut: *Sexualerziehung*. Reinbek: Rowohlt 1970. 220 S. (*rororo-sexologie*. 8034/35.) Kart. 4,80

Noch in ihrem Protest wird eine Sexualerziehung von heute durch die Epoche der großen Prüderie bestimmt. In der Gegenposition wirkt das Verhängnis der Geschichte fort. Um so mehr Vorschuß an Zustimmung gibt man einem Buch, das im Bruch mit der Vergangenheit für sich die Gestaltung der Zukunft in Anspruch nimmt. Die Enttäuschung ist groß: statt der alten Tabus bietet H. Kentler eine neue Ideologie, die in der Berufung auf W. Reich und H. Marcuse die Gebetsmühlen eines neomarxistischen Jargons zum Rotieren bringt. Einer „emanzipierenden Sexualerziehung“ wird man den Taschenspielertrick noch nachsehen, mit dem Fr. Schleiermacher – ungeachtet seiner modernen und für Kentler unannehmbaren Aussagen über die Theorie vom ganzen Menschen, über die Polarität der Geschlechter, über die Ich-Du-Gemeinschaft (vgl. H. Ringeling, *Theologie und Sexualität* [Gütersloh 1968] 60–64) – vereinnahmt wird (44–47). Wo eine kritische Reflexion über die psychoanalytische Theorie von W. Reich (ist der Sublimationsbegriff seiner Sexpolbewegung noch für die genuine Psychoanalyse authentisch?) und über die antirepressive Attitüde von H. Marcuse (vgl. dazu unter nationalökonomischer Rücksicht: E. Eucken-Erdsiek, *Die Macht der Minderheit* [Freiburg 1970] 75–87; unter psychoanalytischem Aspekt: E. Fromm, *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie* [Frankfurt 1970] 209–216) nicht gewagt wird, müssen die sexualpädagogischen Imperative fragwürdig werden. Im Endergebnis zäumt diese Sexualerziehung ein trojanisches Pferd für eine neomarxistische Theorie auf, die im Umsturz der Gesellschaft für ein Glück optiert, an dessen Realisation zumindest seit dem 21. 8. 1968 gelinde gezweifelt werden darf. Dort,

wo man (in der Überwindung der Prüderie, der Sexualangst, der ekklesiogenen Neurose) der „Emanzipation wovon“ zustimmen möchte, wird man im verständlichen Applaus zur Besinnung gerufen, wenn bei der „Emanzipation wohin“ nur eine Utopie sichtbar wird, an die mit den neuen Kirchenvätern Reich und Marcuse geglaubt werden muß. Ist ein solcher Glaube intellektuell redlich?

Die große Prüderie des 19. und 20. Jahrhunderts ist ein „Erfolg“ der Aufklärung, eben J. J. Rousseaus und der Philanthropen (vgl. J. van Ussel, *Sexualunterdrückung* [Reinbek 1970]). Man muß befürchten, daß diese zweite, neomarxistische Aufklärung nichts anderes als eine neue Prüderie hervorbringt, weil die Frustration über einen menschlich befriedigenden Sinn in sexueller Begegnung auf jenen Sexualkonsum setzt, den das Profitdenken der einen und die Libertinage der anderen in die Rennbahn des Lebens treibt und als einzigen Gewinner deklariert. Nur jene Sexualerziehung gibt dem jungen Menschen von heute eine Chance, die zwischen Tabu und Ideologie – informiert von der Aussage einer christlichen Theologie über den Menschen – den wirklich emanzipierenden Platz der Mitte zu wählen sich getraut. Kentler steht nicht nur links, er steht „nirgendwo“.

R. Bleistein SJ

ROHDE-DACHSER, Christa: *Struktur und Methode der katholischen Sexualerziehung*. Dar gestellt am Beispiel katholischer Kleinschriften. Stuttgart: Ferdinand Enke 1970. (Beiträge zur Sexualforschung. 47.) 192 S. Brosch. 24,-.

Selbst wenn dieses Buch jeden Katholiken schockieren muß – bringt es ihm doch Dinge hell ins Bewußtsein, die in ihm bisher ein unklares Unbehagen weckten! –, so rechtfertigt diese Untersuchung die durch sie gewonnenen Einsichten. Man muß sogar sagen: diese der Universität München vorgelegte Doktorarbeit (hier mit leichten Kürzungen und Veränderungen publiziert) ist vollauf begrüßenswert. Wenn eine „Moraltradierung in Kleinschriften“ nicht „den innerlich freien,